

**Martin Seel  
Adornos  
Philosophie der  
Kontemplation**

**suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1694

Die Essays dieses Bandes schlagen eine neue Deutung der Philosophie Adornos vor. Gemeinsam weisen sie auf das positive Zentrum seines negativen Denkens hin. Dieser normative Kern liegt in einer ebenso originellen wie eigenwilligen Theorie der kontemplativen Aufmerksamkeit, in der sich Motive der theoretischen Philosophie, der Moraltheorie und der Ästhetik aufs engste verbinden. Die Bedeutung des »langen, kontemplativen Blicks, dem Menschen und Dinge erst sich entfalten«, wie es in den *Minima Moralia* heißt, wird in exemplarischen Studien beleuchtet. So entsteht das Bild einer Philosophie, die ihre Stärken weniger in der utopischen Antizipation als vielmehr in einem phänomenologischen Spürsinn hat.

Martin Seel  
Adornos Philosophie  
der Kontemplation

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2017

Erste Auflage 2004

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1694

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29294-5

# Inhalt

Vorwort .....	7
Einleitung: Die Ambivalenz der Kontemplation .....	9
1. »Jede wirklich gesättigte Anschauung«. Das positive Zentrum der negativen Philosophie Adornos .....	20
2. Adornos kontemplative Ethik .....	29
3. Anerkende Erkenntnis. Eine normative Theorie des Gebrauchs von Begriffen .....	42
4. Das Unmögliche möglich machen. Ein avantgardistischer Begriff der Kunst .....	64
5. Adornos Apologie des Kinos .....	77
6. Zwischen Vereinnahmung und Distanzierung. Vier Fallstudien zur Massenkultur (zusammen mit Angela Keppler) .....	96
7. Dialektik des Erhabenen. Kommentare zur »ästhetischen Barbarei heute« .....	117
Nachweise .....	156



## Vorwort

Adornos Philosophie ist im Herzen eine Philosophie der Kontemplation – das ist die Vermutung, der die Stücke dieses Buches auf unterschiedlichen Wegen nachgehen. Demnach – schließlich ist *contemplatio* die lateinische Übersetzung der griechischen *theoria* – wäre Adornos Denken (wie vielleicht jedes Philosophieren) im Herzen eine Theorie der Theorie. Sie ist aber zugleich eine Theorie der Praxis. Denn Adornos grundlegendes Kriterium für richtige Praxis ist deren Offenheit für jenen »Blick« der Kontemplation, von dem es in den *Minima Moralia* heißt, dass vor ihm »Menschen und Dinge erst sich entfalten«.

Freilich, was eine Theorie »im Herzen« ist, das liegt ihr nicht jederzeit auf der Zunge. Immer noch gilt Adorno als ein Denker der Negativität, der es sich versagt habe, sein Philosophieren bei positiven Bestimmungen anfangen zu lassen. Auch er selbst hat sich immer wieder eingeredet, dass in der modernen Welt allein der negative Weg noch offen sei. Dies aber ist ein Missverständnis, das vom Wortlaut seiner Schriften in Zweifel gezogen wird.

Ein paar Schritte dieser Revision möchten die vorliegenden Arbeiten machen. Adornos 100. Geburtstag im vergangenen Jahr war zugleich eine schöne Gelegenheit, Adorno, den Helden meiner – und beileibe nicht allein meiner – intellektuellen Erziehung, zum Helden eines kleinen Buches zu erheben. Es ist einem Philosophen gewidmet, dessen Philosophie in jeder Zeile von der Erfahrung der Kunst inspiriert ist, ohne sich auf sie herausreden oder sich ihr gleichmachen zu wollen. Es ist einer Ästhetik gewidmet, die weder am Kino noch an der populären Kultur achtlos vorbeigegangen ist, auch wenn es bei flüchtiger Lektüre danach aussehen mag. Es gilt einer theoretischen Philosophie, die ihre Virtuosität in den Dienst einer Rettung der Phänomene *und* der Begriffe stellt. Es ergreift Partei für eine



phänomenologische Ethik, die in erfüllter Freiheit nicht einen imaginären Fluchtpunkt, sondern ihren empirischen Ausgangspunkt hat. Zugegeben, diese Lesart geht auf den folgenden Seiten nicht ganz ohne Einseitigkeit und die Einflüsterung von Vorlieben ab. Aber dies erscheint mir zulässig, solange es der Versuchsanordnung dient: herauszufinden, wie sich Adorno liest, wenn man seinen verzweifelt revolutionären Gestus gegen eine entschieden reformistische Perspektive tauscht.

Die meisten der hier gesammelten Texte sind in Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr geschrieben worden. Lediglich die beiden letzten Beiträge sind älter. Die zusammen mit meiner Frau, Angela Keppler, geschriebene Fallstudie zur Massenkultur stammt aus dem Jahr 1991, der Essay über den Zustand »ästhetischer Barbarei« aus dem Jahr 1987; dieser Text war mein erster Versuch, Adorno gegen den Strich zu lesen, wobei mir die von ihm gepriesene »amerikanische Erfahrung« sehr behilflich gewesen ist.

Bedanken möchte ich mich bei Angela Keppler, Stefan Deines und Jasper Liptow für kritische Kommentare zu den neueren Texten sowie bei Anne Bösenberg, Daniel Feige und Thorsten Sindermann für die gelassene Unterstützung bei der Redaktion des Bandes.

Gießen, im Januar 2004

M. S.

# Einleitung: Die Ambivalenz der Kontemplation

## I.

In der älteren Kritischen Theorie hat das kontemplative Verhalten nicht unbedingt einen guten Ruf. Max Horkheimers programmatische Abhandlung über *Traditionelle und kritische Theorie* aus dem Jahr 1937 wirft der zeitgenössischen Wissenschaft vor, dass sie in einer kontemplativen Distanz zu den sozialen und politischen Problemen der Gegenwart verharre. Die Wissenschaften ebenso wie die Wissenschaftler hätten keinen Begriff davon, was sie als gesellschaftliche Akteure eigentlich bewirken. »Das Subjekt zieht sich aus der Affäre, es hat kein Interesse als – die Wissenschaft.«<sup>1</sup> In dieser Abwendung von der gesellschaftlichen Praxis sieht Horkheimer ein Zeichen der Inhumanität, in der sich diejenige spiegelt, von der diese Praxis selbst weithin gezeichnet ist. »Eine Wissenschaft, die in eingebildeter Selbständigkeit die Gestaltung der Praxis, der sie dient und angehört, bloß als ihr Jenseits betrachtet und sich bei der Trennung von Denken und Handeln bescheidet, hat auf Humanität schon verzichtet.«<sup>2</sup> Die kontemplative Enthaltensamkeit der Wissenschaft verrät das Potential, das ihr als einer reflexiven Tätigkeit eigentlich innewohnt. Denn »selbst zu bestimmen, was sie leisten, wozu sie dienen soll, und zwar nicht nur in einzelnen Stücken, sondern in ihrer Totalität, ist das auszeichnende Merkmal der denkerischen Tätigkeit. Ihre eigene Beschaffenheit verweist sie daher auf geschichtliche Veränderung, die Herstellung eines gerechten Zustands unter den Menschen.«<sup>3</sup> Der ein Jahr später geschriebene *Nachtrag* zu die-

1 M. Horkheimer, *Traditionelle und kritische Theorie*, in: ders., *Die gesellschaftliche Funktion der Philosophie*, Frankfurt/M. 1974, 189.

2 Ebd., 199.

3 Ebd.

ser Abhandlung schließt deshalb mit den Worten: »Philosophie, die bei sich selbst, bei irgendeiner Wahrheit, Ruhe zu finden meint, hat daher mit kritischer Theorie nichts zu tun.«<sup>4</sup>

Dieser Vorwurf der Inhumanität eines kontemplativen Abstands zur Welt ist auch in Adornos Schriften präsent: »Der absoluten Verdinglichung«, heißt es im Schlusssatz des Essays über *Kulturkritik und Gesellschaft* aus dem Jahr 1951, »ist der kritische Geist nicht gewachsen, solange er bei sich bleibt in selbstgenügsamer Kontemplation.«<sup>5</sup> Diese Wendung folgt direkt auf die berüchtigte Sentenz, nach Auschwitz Gedichte zu schreiben sei barbarisch, die Adorno mit dem Zusatz versieht, »und das frißt auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben.«<sup>6</sup> »Angefressen« ist die Erkenntnis über den Stand der Kultur nach Auschwitz, weil nur wenig Aussicht auf eine Praxis besteht, in der und durch die sie wirksam werden könnte. Solange Erkenntnis allein in »selbstgenügsamer Kontemplation« gewonnen wird, ist sie in Adornos Augen noch nicht wirklich gewonnen; sie ist noch nicht Teil einer durch historische Erfahrung und Reflexion veränderten Praxis geworden.

Ähnlich verhält es sich mit dem Hinweis, den Adorno im selben Jahr seinen Lesern im Vorwort zu den *Minima Moralia* gibt. »Ich habe das Buch großenteils noch während des Krieges geschrieben«, heißt es dort, »unter Bedingungen der Kontemplation. Die Gewalt, die mich vertrieben hatte, verwehrt mir zugleich ihre volle Erkenntnis.«<sup>7</sup> Wieder erscheint hier die Position der Kontemplation als eine Einschränkung der Erkenntnisfähigkeit, und nicht zuletzt der eigenen. Anders als in Horkheimers Polemik aber handelt es sich hier nicht um ein individuelles Versagen, sondern nun, in der Emigration, um

4 Ebd., 209.

5 Th. W. Adorno, *Kulturkritik und Gesellschaft*, in: ders., *Prismen*, in: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 10.1, 30.

6 Ebd.

7 Th. W. Adorno, *Minima Moralia (MM)*, Frankfurt/M. 1973, 11.

eine Zwangslage, die dem Autor das zweifelhafte Privileg der einsamen Reflexion verschafft. Dennoch handelt es sich ohne Zweifel um ein Privileg – nämlich um die Ersatzform eines freien menschlichen Tätigseins, die zwar nur einen Ersatz, aber doch zugleich einen Vorgriff auf das darstellt, was sie einstweilen ersetzt. Immer wieder beschreibt Adorno das philosophische Denken so, *als wäre es* die Praxis, von der es in der modernen Gesellschaft ausgeschlossen bleibt. Es ist das Denken, das allein noch Widerstand leistet, in einer Welt, in der Widerstand zwecklos erscheint. Der Gedanke, heißt es in den *Minima Moralia*, »bricht das Versprechen, das mit der Form des Urteils selber gesetzt ist. Diese Unzulänglichkeit gleicht der Linie des Lebens, die verbogen, abgelenkt, enttäuschend gegenüber ihren Prämissen verläuft und doch einzig in diesem Verlauf, indem sie stets weniger ist, als sie sein sollte, unter den gegebenen Bedingungen der Existenz eine unreglementierte zu vertreten vermag.«<sup>8</sup> Solange das Leben »nicht lebt«, wie das Ferdinand Kürnberger entlehene Motto über dem ersten Teil der *Minima Moralia* besagt, muss das ungezwungene Denken als Stellvertreter eines unreglementierten Lebens fungieren. »Kontemplation ist ein Restbestand fetischistischer Anbetung und zugleich eine Stufe von deren Überwindung«, heißt es an anderer Stelle.<sup>9</sup> In einem Text aus dem Jahr 1964 hat Adorno den Vollzug der Reflexion mit einer eindeutig politischen Metaphorik beschrieben. »Philosophisch denken ist soviel wie Intermittenzen denken, gestört werden durch das, was der Gedanke nicht selber ist. (...) Die Kraft des Denkens, nicht mit dem eigenen Strom zu schwimmen, ist die des Widerstands gegen das Vorgedachte. Emphatisches Denken erfordert Zivilcourage. Der einzelne Denkende muß es riskieren, darf nichts unbesehen eintauschen oder abkaufen; das ist der Erfahrungskern der Lehre von Autonomie.«<sup>10</sup>

8 MM 101.

9 MM 301.

10 Th. W. Adorno, Anmerkungen zum philosophischen Denken, in: ders., Stichworte, Frankfurt/M. 1969, 16.

Unter Bedingungen, in denen Autonomie bedroht ist, wird das Denken für Adorno zu einem Rückzugsgebiet der Autonomie – allerdings nur dann, wenn es sich dessen bewusst bleibt, dass das kontemplative Innehalten für sich genommen eine beschränkte Ausübung menschlicher Selbstbestimmung bleibt. Ein kontemplatives Verhalten hingegen, das nicht länger für sich genommen, sondern überall zugelassen wäre – das wäre jener Zustand der Befreiung, in dessen Namen Adorno den Zustand moderner Gesellschaften unermüdlich kritisiert. Mag auch das kontemplative Verhalten alleine nur eine Schwundstufe autonomen Daseins darstellen, ohne die Freiheit der Kontemplation gibt es keine Freiheit. Auf diese Weise wird die Kontemplation bei Adorno zu einer zentralen Bedingung eines freien Verhältnisses zu sich und der Welt. Entsprechend heißt es in den *Anmerkungen zum philosophischen Denken*: »Ohne kontemplatives Moment artet die Praxis in begriffslosen Betrieb aus; Meditation als gehegte Sondersphäre jedoch, von möglicher Praxis abgeschnitten, führe schwerlich besser.«<sup>11</sup>

Horkheimers Kritik an der Selbstgenügsamkeit der Kontemplation wirkt in dieser Aussage nach. Adorno reklamiert eine Einheit von Theorie und Praxis, wie sie vom Gang der Geschichte immer wieder verfehlt worden ist. Zugleich aber, und hierin geht er über die Position des frühen Horkheimer hinaus, erkennt Adorno in bestimmten Formen der Kontemplation – in der zwanglosen Interaktion mit anderen, im philosophischen Denken, in der ästhetischen Erfahrung von Natur und Kunst – ein Gegenmodell zu der instrumentellen, von ökonomischen Imperativen beherrschten Praxis des alltäglichen Lebens. Kontemplation, heißt das, ist für Adorno strikt ambivalent: Als »kalthertzige Kontemplation«<sup>12</sup> ist sie mit der verkommenen gesellschaftlichen Praxis im Bunde; als warmherzige aber geht sie ein Bündnis mit einer vorerst »verstellten« Praxis ein, die den Primat der instrumentellen Vernunft abgeschüttelt

<sup>11</sup> Ebd., 15.

<sup>12</sup> MM 316.

hätte. Dieser zweite Bund aber ist keine bloß abstrakte Verbindung. Denn die kontemplative Erfahrung einer erkennenden Anerkennung, wo immer sie sich ereignen mag, wird von Adorno gedeutet als ein stets von Neuem sich wiederholender Anfang eines veränderten Verhaltens unter den Menschen und gegenüber der Natur – ein Anfang allerdings, dem es verwehrt geblieben ist, in größerem Maßstab fortgeführt zu werden. Die Offenheit für kontemplative Aufmerksamkeit wird auf diese Weise für Adorno zum Maßstab der Beurteilung gesellschaftlicher Praxis.

## 2.

Die These der nachstehenden Beiträge lautet, dass es sich hierbei um das für Adornos Denken zentrale Kriterium der Bewertung menschlicher Zustände handelt. Kontemplative Erfahrung stellt die normative Grundlage seines Philosophierens dar. Freilich ist es nicht das seit der Antike übliche, sondern ein durchaus neuartiges Verständnis der Kontemplation, das hierbei leitend ist. Kontemplation ist für Adorno nicht das Medium einer exklusiv theoretischen Besinnung, die sich von den vergänglichen Dingen abwendet, um sich des Ewigen, Wahren und Ganzen zu vergewissern. Zwar ist eine Haltung der Distanz zum Gang der Dinge auch bei Adorno wichtig; aber dies ist hier lediglich eine Distanz von der theoretischen und praktischen Verfügung über die Welt, nicht hingegen ein Ausblenden ihrer phänomenalen und historischen Vielfalt und Veränderlichkeit. Denn gerade an diese vergänglichen, unwiederholbaren und darin einmaligen Zustände hält sich das von Adorno propagierte kontemplative Bewusstsein. Es ist ein Sinn für die Besonderheit des Daseins von Menschen und Dingen. Als solches enthält es stets zugleich theoretische, ethische und ästhetische Komponenten, so dass man geradezu sagen kann: die Praxis der Kontemplation ist bei Adorno ein Verhalten, in dem

es um ästhetische Wahrnehmung, theoretisches Erkennen und praktische Anerkennung gleichermaßen geht.<sup>13</sup>

Was darunter zu verstehen ist, erläutern die ersten drei Essays in diesem Band. Auch bei der Lektüre der anderen aber ist es wichtig, über der hohen Valenz, die Adorno dem kontemplativen Verhalten beimisst, nicht die tiefe Ambivalenz zu vergessen, die es für ihn unter den gegebenen historischen Bedingungen hat. Als Ersatz für freie gesellschaftliche Praxis droht es der Illusion zu verfallen, selbst schon eine Alternative zu dieser Praxis zu sein. Die wahre Alternative aber wäre in Adornos Augen eine *Alternative zu der Alternative* zwischen kontemplativer und übriger Praxis. Daher heißt es in der *Negativen Dialektik*, dass Kontemplation »ohne Inhumanität« erst möglich wäre, »sobald die Produktivkräfte so weit entfesselt sind, daß die Menschen nicht länger von einer Praxis verschlungen werden, die der Mangel ihnen abzwingt und die dann in ihnen sich automatisiert«.<sup>14</sup> Die Praxis, heißt das, müsste erst noch gefunden werden, in der die kontemplative Aufmerksamkeit nicht länger eine Flucht vor den Zwängen der Praxis wäre. Zwanghaft – und in der Konsequenz gewaltsam – ist für Adorno jede Praxis, die nur das Mittel zur Erreichung von Zwecken ist, die ihrerseits, ohne dass es den Handelnden bewusst wäre, nur Mittel für die Steigerung der Effizienz im Gebrauch von Mitteln ist. Das nennt Adorno die »Ideologie« der Praxis. In ihr ist Verfügung über sich und die Welt, also das Gegenteil von selbstzweckhafter Tätigkeit, zum Selbstzweck geworden. »Was an Einsicht einer durch Praxis befreiten Menschheit zufiele, wäre von Praxis, die ideologisch sich selbst erhöht und die Subjekte sich so oder so zu tummeln veranlasst, verschieden. Ein Abglanz davon fällt auf Kontemplation heute.«<sup>15</sup> Kontemplation

13 Zu diesen Dimensionen der Kontemplation vgl. M. Seel, Theoretische, ästhetische und praktische Kontemplation, in: ders., Ethisch-ästhetische Studien, Frankfurt/M. 1996, 260-272.

14 Th. W. Adorno, Negative Dialektik (ND), Frankfurt/M. 1970, 240.

15 Ebd.

hat ihren Zweck in sich selbst und ist darum der »Abglanz« einer Praxis, die im Kern nicht allein selbstgewählte, sondern um ihrer selbst willen gewählte Tätigkeit wäre.

Jedoch ist Adornos Kritik an der Praxis selber von ideologischen Momenten nicht frei. Ein Indiz hierfür ist die herablassende Wendung, es bleibe den Subjekten in der gegenwärtigen Welt nichts anderes übrig, als »sich so oder so zu tummeln«. Sie tummeln sich, vertreiben ihre Zeit, betreiben diese oder jene Sache, *machen* etwas, anstatt das instrumentelle Tätigsein zugunsten höherer Vollzüge ganz sein zu lassen. Das sind Momente, in denen Adorno in die Alternativen zurückfällt, die er eigentlich überwinden wollte. Dann stellt er das kontemplative, rein selbstzweckhafte Verhalten dem zweckverfolgenden Handeln pauschal gegenüber. »Das Ziel richtiger Praxis wäre ihre eigene Abschaffung«, heißt es einmal in Erinnerung an »den Horizont seliger Betrachtung«, den das Lob der Theorie in der aristotelischen Ethik eröffnet habe.<sup>16</sup> Oder es wird dem Denken bescheinigt, dass es erst wahr würde, »wo es befreit ist vom Fluch der Arbeit und in seinen Objekten zur Ruhe kommt«. <sup>17</sup> Selbst wenn man Adorno zugesteht, dass er mit Arbeit an dieser Stelle fremdbestimmte Arbeit meint, so ist doch allein die Gleichsetzung von Arbeit und Zwang ebenso unangemessen wie die Implikation, mit dem philosophischen Denken könne und dürfe die Anstrengung von Arbeit nicht verbunden sein. Erst recht ist die Gleichsetzung von *Praxis* mit der pauschal abgewerteten Arbeit abwegig, wie sie in dem vorhergehenden Zitat geschieht. Zwar ist es eine bewusst paradoxe Zuspitzung, wenn Adorno sagt, das Telos von Praxis liege in ihrer eigenen Abschaffung, denn auch dieser Satz ist ja im Namen einer veränderten Praxis gesprochen. Aber diese Praxis soll sich von allen Formen des instrumentellen Handelns gereinigt haben. Dies aber ist genau das puristische Ideal einer Kontem-

16 Th. W. Adorno, Marginalien zu Theorie und Praxis, in: ders., Stichworte, a. a. O., 178.

17 Ders., Anmerkungen zum philosophischen Denken, a. a. O., 19.



plation *jenseits* der ökonomischen, sozialen, gesellschaftlichen und politischen Involviertheit, das Adorno ansonsten hellsichtig kritisiert.

Zu diesem Rückfall ins Kritisierte kommt es bei Adorno immer wieder, weil er sich über den Sinn des instrumentellen Handelns nicht hinreichend Rechenschaft gibt.<sup>18</sup> Manchmal entsteht der Eindruck, als wäre instrumentelle Rationalität bloß ein Hilfsmittel, das die Menschen in einer besseren Gesellschaft immer weniger nötig hätten. Das ist jedoch ein Trugschluss, da alle Praxis, außer vielleicht der einsamen Reflexion (diesseits der Verfertigung von Texten!), mit Notwendigkeit wenigstens ein Element instrumenteller Sondierung enthält. Zum Handeln gehört eine Kenntnis davon, was in der jeweiligen Situation geht – und was nicht geht; auch wenn hiermit ein komplexes Bewusstsein der *Angemessenheit* des Verhaltens verbunden ist, das die instrumentelle Sondierung des Machbaren weit übersteigt, so ist die Fähigkeit zu dieser Sondierung eine wichtige Mitgift jeder – und gerade jeder freien – Praxis. Dass die *Verselbständigung* des instrumentellen Handelns eine Bedrohung der individuellen und gesellschaftlichen Freiheit darstellt, darf nicht zu dem Schluss verleiten, Praktiken der Herstellung, Verfügung, Planung und auch des strategischen Verhaltens zu anderen seien als solche des Teufels. Die ältere Kritische Theorie (und über weite Strecken auch die jüngere<sup>19</sup>) hat die Kritik der instrumentellen Vernunft vorschnell abgebrochen. Sie hat oft ausschließlich ihre *losgelassene* Verfassung zum Thema erhoben, ohne ihre in präferentielle, ethische und ästhetische Überlegungen und Haltungen *eingebundene* Wirksamkeit zu bedenken, in der sie zu einem tragenden Bestandteil selbstbestimmter und selbstzweckhafter Lebensformen wird.

18 Vgl. meine Erörterung zum Begriff der Arbeit in: M. Seel, Versuch über die Form des Glücks, Frankfurt/M 1995, 142-150.

19 Eine Ausnahme ist die Rehabilitierung des strategischen Handelns in J. Habermas, Faktizität und Geltung, Frankfurt/M. 1992, Kap. III.

Natürlich weiß Adorno von diesen Möglichkeiten, etwa wenn er der ästhetischen Rationalität des Umgangs mit künstlerischem Material in der *Ästhetischen Theorie* einen breiten Raum gibt oder sich in der *Negativen Dialektik* unverhofft zu einem Lob des Planens aufschwingt.<sup>20</sup> Jedoch bleibt nicht allein sein *Begriff*, sondern auch sein *Gebrauch* des Begriffs der Kontemplation insofern ambivalent, als er zwar vorwiegend eine zentrale *Bedingung*, manchmal aber – sehr viel stärker – die grundlegende *Verfassung* selbstbestimmter Praxis benennt. Meine Interpretationen in diesem Band laufen durchweg auf eine Zurückweisung dieser stärkeren Annahme hinaus; dass Praxis allein jenseits instrumentellen und strategischen Verhaltens gelingen kann, ist letztlich ein unverständlicher Gedanke. Verteidigen dagegen möchte ich die vorsichtigeren, wenngleich immer noch sehr starke Behauptung, dass Praxis ohne Kontemplation nicht gut gehen kann.

### 3.

In Adornos vielleicht dichtester Erläuterung dieses Gedankens kommt der Begriff der Kontemplation gar nicht vor. Am Beginn der die *Negative Dialektik* abschließenden *Meditationen zur Metaphysik* geht er dem Zustand eines Lebens unter dem Zeichen von Auschwitz nach. Das, wofür der Name Auschwitz steht, erscheint hier nicht als etwas Vergangenes, sondern als etwas irreversibel Gegenwärtiges: als Wissen um die Möglichkeit des organisierten Grauens auf jeder denkbaren Stufe der Zivilisation. Mit diesem Wissen, das eine Erschütterung auch und gerade des philosophischen Wissens zur Folge hat, lässt sich nicht leben, als wäre nichts geschehen. Bei vielen, besonders aber bei denen, die am nächsten von der Vernichtung bedroht waren, hat diese Erschütterung eine Distanz zum Weltgesche-

hen bis in die privatesten Verhältnisse hinein bewirkt. Diese Distanz könnte als Position des Ausgeschlossenseins und der Verzweiflung gedeutet werden, wie es etwa in Imre Kertész' Romanen *Fiasko* und *Liquidation* erscheint, in ihr könnte aber, so überlegt Adorno, auch eine Hoffnung liegen. »Reflektierte Menschen, und Künstler, haben nicht selten ein Gefühl des nicht ganz Dabeiseins, nicht Mitspielens aufgezeichnet; als ob sie gar nicht sie selber wären, sondern eine Art Zuschauer. Die anderen stößt das vielfach ab; Kierkegaard hat darauf seine Polemik gegen die von ihm so genannte ästhetische Sphäre gegründet.«<sup>21</sup> Adorno weist diese Polemik zurück. Denn das Zuschauen ist für ihn keine ästhetische, sondern ebenso eine theoretische und ethische Haltung. Wer sich auf dieses Zuschauen zurückgeworfen sieht, hat jedoch nicht allein Möglichkeiten eines ungebrochenen Dabeiseins und Mitmachens verloren, er hat zugleich eine Möglichkeit gewonnen: diejenige nämlich, im Dabeisein nicht ganz dabei zu sein. Sosehr das Nur-zuschauen und Sichheraushalten selbst eine unmenschliche Haltung sein kann, die *Fähigkeit* des Abstandnehmens und Zuschauens ist für Adorno eine wichtige Ingredienz aller Rücksicht. »Das Unmenschliche daran, die Fähigkeit, im Zuschauen sich zu distanzieren und zu erheben, ist am Ende eben das Humane, dessen Ideologen dagegen sich sträuben.«<sup>22</sup>

Bei dieser Apologie der Distanz aber bleibt Adorno nicht stehen. Denn Distanz erhält ihren Wert hier als ein Gegengewicht zu der Beteiligung an den Dingen des Lebens – und zwar: um dieser Beteiligung willen. Will diese wirklich Anteilnahme sein, so darf sie nicht Vereinnahmung werden; sie muss eine Distanz der Wahrnehmung wahren, in der das Wahrgenommene für sich bestehen bleiben kann. »Unterm Bann haben die Lebendigen die Alternative zwischen unfreiwilliger Ataraxie – einem Ästhetischen aus Schwäche – und der Ver-

<sup>21</sup> ND 354.

<sup>22</sup> Ebd.

tiertheit der Involvierten. Beides ist falsches Leben. Etwas von beidem aber gehörte auch zu einer richtigen désinvolture und Sympathie.«<sup>23</sup>

Gerade auf die Spannung zwischen désinvolture und Sympathie kommt es Adorno an. Nur aus der Einheit von beidem, so lautet das Argument, kann subjektiv gutes wie sozial angemessenes Verhalten entstehen. Sollen sie von Borniertheit und Fanatismus frei bleiben, bedingen Anteilnahme und Abstand einander. Gerade in der Kollision zwischen Vereinnahmung und Distanzierung sieht Adorno die Spur einer ungezwungenen Lebensweise, die im 20. Jahrhundert durch die Alternative zwischen gewaltsamer Tathandlung und ohnmächtiger Betrachtung verschüttet worden sei. Die Alternative zu dieser Alternative liegt in einem Ineinander aus Beteiligtsein und Unbeteiligtsein, das Bedingung einer freien Beteiligung an den menschlichen Angelegenheiten ist. So verstanden steht das kontemplative Bewusstsein der sonstigen Praxis nicht länger gegenüber. Es ist Teil einer Praxis, in der sich Interesse, Wachheit und Zuwendung ohne Blindheit für die Breite des Wirklichen regen. Es lässt sich die Tugend der Aufmerksamkeit nicht abkaufen, die es zu seiner Kardinaltugend macht. Es hält einen Abstand zu dem, woran ihm liegt, weil ihm daran gelegen ist, wozu es Abstand gewinnt. Es folgt weder einer fremden noch ganz der eigenen Bestimmung, da es im Bestimmten das Unbestimmte und im Unbestimmten die Möglichkeit neuer Bestimmungen sieht. »Erfüllte Leben geradewegs seine Bestimmung, so würde es sie verfehlen.«<sup>24</sup>

23 ND 354 f.

24 MM 101.